

SUSANNE GERDOM

Die Erwählten von
ARANEA
HALL

ueberreuter

Ich wagte es, den Kopf aus der Deckung zu stecken, und sah mich um. Das Deck lag leer vor mir unter der strahlenden Sonne, die es ausleuchtete wie eine Theaterbühne. Jetzt oder nie – ich musste versuchen, in den Bauch des Schiffes zu gelangen.

Ein paar Schritte weit kam ich, dann schlug mein Pech zu. Ein Junge lief mit federnden Schritten die Gangway hoch. Ich fuhr herum und lehnte mich gegen die Reling, als wäre ich in den Anblick der Felsen rund um die Anlegestelle vertieft.

»Jayce Bell, edler Häuptling der Choctaw«, rief der Neuankömmling.

»Frohlocke, die Freiheit naht.«

»Du hast dir ja ganz schön Zeit gelassen«, sagte der dunkel gekleidete Junge.

»Wäre es dir lieber gewesen, wir machen das vor Publikum?« In der Stimme des

anderen klang Gelächter mit. Etwas klirrte metallenen. Ich blickte neugierig geworden über die Schulter. Der Neue beugte sich über den, den er »Jayce« genannt hatte, und hantierte an dessen Arm herum. Mit einem winzigen Schock erkannte ich, dass er mit einer Art Handschelle an seinen Sitz gekettet gewesen war. Jayce stand jetzt auf, streckte sich und rieb sein Handgelenk. Er grinste, und die Haarsträhnen, die ihm der Wind ins Gesicht blies, gaben seiner Miene etwas Verwegenes.

»Wovor fürchten die sich eigentlich?«, fragte sein Befreier lachend. »Dass du über Bord springst und davonkraulst?«

Jayce schnaubte, und sein Grinsen verschwand. »Dafür kann ich mich bei meinem lieben Vormund bedanken.« Er schlug dem anderen auf die Schulter. »Ab mit

uns, alter Kameltreiber. Ich verhungere.«

Die beiden kamen auf mich zu und ich konnte den Blick nicht abwenden. Sie waren so total verschieden, wie zwei junge Männer nur sein können, und trotzdem glichen sie sich auf seltsame Weise.

Jayce Bell war der dunkle, dämonisch gut aussehende einsame Wolf, langbeinig und zäh, mit einem geradezu hypnotischen Blick unter dunklen Brauen. Sein Freund war zwar genauso groß wie er, aber schmaler gebaut. Er sah aus wie ein Tänzer oder Läufer.

Schlank, schmalhüftig, mit einem ebenmäßigen Modelgesicht, einer goldenen Bräune und dunkelblonden Locken über goldenen Mandelaugen. Er wäre unerträglich hübsch gewesen, wäre da nicht der scharfe Schnitt seiner Nase, das kräftige Kinn und der ironische Schwung seiner Lippen, die der

ganzen Welt mit einem Hauch Verachtung begegneten. Wäre er dunkel und glutäugig gewesen, dann hätte er das Ebenbild eines orientalischen Prinzen sein können, der mit einem einzigen Fingerschnippen tausend Sklaven in den Tod schickte und dem ein ganzer Harem von Schönheiten schmachtend zu Füßen lag.

Okay, das war garantiert der Fall, wenn ich an die Clique der Hübschen und Erfolgreichen dachte, die gerade vom Schiff gegangen war.

Ich war so in die Betrachtung der beiden versunken, dass ich komplett vergaß, in Deckung zu gehen. Und so geschah es unweigerlich, dass der Blick des Blondes auf mich fiel. Seine Augen weiteten sich, sein Schritt stockte. »Was?«, sagte er verblüfft. »Kaj? Ich dachte, du bist in New York.«

Schon wieder! Ich runzelte die Stirn und wandte mich ab. »Falscher Anschluss«, erwiderte ich schroff.

Der andere, Jayce, lachte sein tiefes Lachen. »Lass sie lieber in Ruhe, Malik. Sie beißt.«

Sein Freund blieb neben mir stehen und starrte mich an. »Verblüffend«, sagte er. »Aber da unsere geschätzte Kronprinzessin sich mit dieser Haarfarbe hier schwerlich hätte blicken lassen können, muss ich wohl oder übel davon ausgehen, dass dies hier eine unbekannte Schöne ist.« Ein Lächeln blühte in seinem Gesicht auf, das mir den Atem nahm, so umwerfend charmant war es. Winzige Fältchen bildeten sich in den Winkeln seiner goldbraunen Augen. Er streckte mir die Hand hin und sagte: »Malik bin Ikram bin Hafiz Al-Ansari zu deinen